

Hegel-Preis 2024

Die Landeshauptstadt Stuttgart verleiht den Hegel-Preis 2024 gemeinsam mit dem Museum Hegel-Haus an Professor Dr. Orlando Patterson.

www.hegel-haus.de/hegel-preis/hegel-preis-2024

12. Dezember 2024

- Übersetzung aus dem Englischen. Es gilt das gesprochene Wort. -

HEGEL-PREIS-REDE

Orlando Patterson

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Dr. Nopper, sehr geehrter Herr Professor Dr. Menke, liebe Mitglieder der Jury, sehr geehrte Leitung des Museum Hegel-Haus Frau Elena Kaifel, verehrte Gäste, meine Damen und Herren,

Mit größter Dankbarkeit und Demut stehe ich heute vor Ihnen, um den Hegel-Preis 2024 in der historischen Stadt Stuttgart entgegenzunehmen. In Hegels Namen geehrt zu werden, hat für mich eine besonders große Bedeutung, denn Hegel war für mich stets sowohl mein Mentor als auch mein Widersacher. Dies ist das Paradoxe an der Auseinandersetzung mit einem Denker von solch großem Format: Seine Ideen bedürfen keinesfalls blindem Einverständnis, sondern intellektuelle Auseinandersetzung. Hegel selbst würde darauf bestehen, dass Wahrheit dialektisch entsteht – durch Widerspruch und Negation, nicht durch Konformität. Wie er berühmt schrieb:“ Der Geist ist diese Kraft nur, indem er das Negative ins Auge fasst und mit ihm kämpft.“

Dieser Geist der produktiven Spannung hat mich während meiner Auseinandersetzung mit Hegel durch meine akademische Laufbahn hinweg geprägt. Zum ersten Mal begegnete ich ihm vor über sechzig Jahren durch den karibischen Intellektuellen C.L.R. James – ebenfalls

Hegelianer, Marxist und herausragender Denker der karibischen Welt. Ihm, meinem Lehrer und Weggefährten, wie ich aus der Karibik stammend, widme ich heute diesen Preis.

Freiheit, wie Hegel uns lehrt, ist das Wesen der Geschichte – eine Kraft, die sich durch die Zeit entfaltet und der Menschheit ihre Bestimmung gibt. Er behauptete bekanntlich, dass Geschichte nichts anderes sei als der Fortschritt der Verwirklichung der Freiheit, die Entwicklung des menschlichen Selbstbewusstseins als freies Wesen. Diese Behauptung, kühn und idealistisch, prägte den Lauf der Moderne und verlieh dem westlichen Denken die Zuversicht, dass Freiheit letztlich triumphieren werde.

Am Ende des 20. Jahrhunderts schien diese Vision in Erfüllung zu gehen. Der Zusammenbruch der Sowjetunion, die weltweite Hinwendung zu demokratischen Idealen und Francis Fukuyamas Verkündung vom „Ende der Geschichte“ ließen vermuten, dass die Menschheit ihr Hegelsches Endziel erreicht habe: eine Welt, die von rationalen, liberalen Staaten regiert wird, in denen Freiheit oberstes Gebot ist.

Doch wie anders die Welt heute aussieht. Die Dialektik hat eine dunklere Wendung genommen. Wir erleben einen Rückschritt dieses historischen Versprechens – einen drohenden Zusammenbruch der Demokratie, den Aufschwung des populistischen Nationalismus und den Verfall der Werte, die einst die freie Welt untermauerten. Am beunruhigendsten ist, dass sich diese Entwicklungen in den Kernländern der Freiheit abspielen – Frankreich, Großbritannien und Amerika – wo die politische Führung die Rhetorik der Freiheit missbraucht, während sie ihre heiligsten Prinzipien untergräbt. Larry Diamond beschreibt dies treffend als „demokratische Rezession“.

Meine Aufgabe heute ist es nicht, diesen Niedergang zu diagnostizieren – diese Herausforderung überlasse ich gerne den Politikwissenschaftlern. Vielmehr möchte ich die wenigen Minuten mit Ihnen dazu nutzen, ganz im Geiste Hegels, grundlegendere Fragen zu stellen. Lassen Sie mich auf die ersten Grundsätze zurückkommen – auf die Ursprünge, die Natur und die Bedeutung der Freiheit selbst. Was ist diese Freiheit, die wir so sehr schätzen und nun zu verlieren fürchten? Wie sind wir hierher gelangt? Was war der *Geist*, der Geist der Geschichte, der uns an diesen Punkt geführt hat?

Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir, wie Hegel uns lehrt, am Anfang beginnen. Wir müssen den Weg der Freiheit von ihrem Ursprung über ihre Transformationen bis hin zu ihrem gegenwärtigen Zustand der Fragmentierung nachzeichnen.

Freiheit, so behaupte ich, war nicht immer ein angeborenes menschliches Streben. Sie war nicht schon immer ein von allen Völkern universell verfolgtes Ideal. Wäre dem so, würde die Freiheit in jeder Kultur durch die Geschichte hinweg gefeiert werden. Doch bis ins 20. Jahrhundert hinein blieb die Freiheit ein weitgehend westliches Ideal.

Warum? Weil die Freiheit aus dem Widerstand gegen ihr dunkelstes Gegenstück geboren wurde: Sklaverei. Ohne Sklaverei wäre Freiheit als kostbares Ideal niemals entstanden. Die Bedingungen der Sklaverei – die perverse Erniedrigung, die Vernichtung der Menschlichkeit einer versklavten Person – schufen das Verlangen nach Freiheit als Befreiung. Wie Hegel in der Philosophie der Geschichte schrieb: "Es ist die Menschheit nicht sowohl aus der Knechtschaft befreit worden, als vielmehr durch die Knechtschaft."

Sklaverei ist eine einzigartige Form der Herrschaft: Der Sklavenhalter besitzt absolute Macht über Leben und Tod des Sklaven; der Sklave ist von seiner Herkunft und seiner Gemeinschaft entfremdet, ein Zustand, den ich als *natal alienation* (Entfremdung von den Geburtsrechten) bezeichne; und der Sklave wird auf einen Zustand des *social death* (sozialer Tod) reduziert, jeglicher Anerkennung, Ehre und Autonomie beraubt.

Hegel verstand die existenziellen Implikationen dieses Zustands. In seiner *Phänomenologie des Geistes* macht er die Angst vor dem Tod zum zentralen Motiv der Herr-Knecht-Dialektik. Der Sklave ist dem Willen des Herrn unterworfen und nicht als Mensch anerkannt. Doch aus dieser Unterwerfung entsteht ein grundlegender Widerspruch, nicht in Bezug auf Anerkennung, sondern in Bezug auf Motivation. Einem sozial toten Menschen fehlt jegliche Motivation, gute Dienste zu leisten und den Verursacher seines sozialen Todes zu bereichern. Um dieses Problem zu lösen, nutzt der Sklavenhalter das aus, was der Sklave am meisten begehrt: seinem Zustand des sozialen Todes zu entkommen, in das gesellschaftliche Leben wiedergeboren zu werden und das „Menschsein“ zurückzugewinnen. In diesem Kampf um motivierte Arbeitskräfte und die Wiedereingliederung in das gesellschaftliche Leben wird der

erste Ton der Freiheit gemeinsam von Herren und Sklaven geschaffen: die negative Freiheit – die Freiheit, frei von Herrschaft zu sein.

Doch die Dialektik der Sklaverei bringt noch einen weiteren Wert hervor. Der Herr, der absolute Macht über den Sklaven ausübt, entdeckt ein neues Ideal: die Freiheit zu herrschen, seinen Willen ohne Einschränkung durchzusetzen. Hier entsteht der zweite Ton der Freiheit: positive Freiheit – die Freiheit, Macht auszuüben. Eine solch absolute Machtfreiheit, sowohl über den Sklaven als auch später über den dankbaren Freigelassenen, existiert in keiner anderen Beziehung als in der Sklaverei.

Schließlich entsteht im Schatten der Sklaverei der Status des Freien: der Einheimische, dessen Identität im Gegensatz zum versklavten Außenseiter definiert wird. Diese Wahrheit findet sich sogar in der Sprache wieder. Die indogermanische Wurzel des Wortes „Freiheit“, *prei*, bedeutet „geliebt“ oder „zu einer Gruppe gehörend“ – einer Gruppe, deren Mitglieder nicht versklavt sind. Damit ist der dritte Ton der Freiheit geboren: die kollektive Freiheit der Zugehörigkeit und Solidarität.

Freiheit ist somit kein einzelner Begriff, sondern ein Akkord – ein harmonischer Dreiklang aus drei miteinander verwobenen Tönen: der Befreiung von Herrschaft, der Macht andere so zu behandeln, wie man es möchte, und der Solidarität des kollektiven Dazugehörens.

Es drängt sich nun die Frage auf: Wenn Sklaverei ein universelles Phänomen war, warum entstand die Freiheit als höchstes Ideal nur im Westen? Hegel selbst rang mit dieser Frage. Er sah die Entstehung der Freiheit als einzigartiges Produkt des westlichen Geistes, eines rastlosen Geistes, der die Menschheit zur Selbstverwirklichung antreibt. Ich teile Hegels historische Schlussfolgerung, dass Freiheit in der westlichen Welt eine zentrale Rolle spielte, aber meine Erklärung, wie und warum dies geschah, unterscheidet sich von der seinen.

Freiheit entstand nicht aus einer inneren rationalen Notwendigkeit heraus. Vielmehr wurde sie durch spezifische sozio-historische Umstände und Konflikte geschmiedet, die es nur im Westen gab. Damit Freiheit zu einem gemeinsamen, institutionalisierten Wert werden konnte, waren drei Entwicklungen erforderlich:

1. Eine große Population von Sklaven, die sich nach Befreiung sehnte.
2. Die zentrale Bedeutung der Sklaverei für das wirtschaftliche und soziale Leben der Gemeinschaft, was die Notwendigkeit der Freilassung schuf.
3. Eine soziale Struktur, in der Freigelassene sich einen eigenen Raum schaffen und am gemeinschaftlichen Leben teilhaben konnten.

Dies wird von Historikern als Sklavengesellschaft oder Sklaverei im großen Stil bezeichnet.

Diese Bedingungen traten zum ersten Mal im antiken Griechenland auf, insbesondere in Athen ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. Die Sklaverei wurde zu einem integralen Bestandteil der griechischen Gesellschaft, stützte ihre Wirtschaft und schuf eine scharfe Trennung zwischen den Freien und den Versklavten. Aus dieser Spannung heraus entstand der Wert der *Eleutheria* – der persönlichen Freiheit – als Band der Solidarität unter freien Menschen, in Abgrenzung zu Sklaven und Außenseitern.

Doch das Vermächtnis Griechenlands endete hier nicht. Im 4. Jahrhundert v. Chr. begannen Philosophen wie Platon, Freiheit als ein inneres Ideal neu zu interpretieren. Äußere Freiheit – Freiheit von Herrschaft – wurde zur Metapher für die innere Freiheit: die Herrschaft der Vernunft über die niedersten Begierden der Seele. Für Platon war der unfreieste Mensch derjenige, der seinen Leidenschaften unterworfen war. Er kann zwar einen wahren Glauben haben, aber die Wahrheit seines Glaubens nicht erkennen. Wahre Freiheit bedeutete für ihn die rationale Disziplin des Selbst.

Nach den Griechen gab es zwei weitere große Momente bei der Gründung und Institutionalisierung der Freiheit: den Aufstieg des antiken Roms und die Entstehung des paulinischen Christentums innerhalb Roms.

Das Römische Reich, die komplexeste und weitreichendste Sklavengesellschaft der Geschichte, spielte eine entscheidende Rolle bei der weiteren Institutionalisierung der Freiheit. Auf dem Höhepunkt des Römischen Reiches war der Begriff *libertas* – persönliche Freiheit – zu einem kostbaren Wert geworden, insbesondere unter Freigelassenen und ihren Nachkommen. Im Gegensatz zu den Griechen schämten sich die römischen Freigelassenen

nicht für ihren früheren Sklavenstatus. Im Gegenteil: Sie feierten ihre Befreiung und verewigten die Zeichen der Freilassung stolz auf Grabinschriften als ihre größte persönliche Errungenschaft.

Für die römische Elite war Freiheit hingegen untrennbar mit Macht verbunden. Der freieste Mensch war der mächtigste Mensch – allen voran der Kaiser selbst. So verschmolz das römische Freiheitsideal die zwei zentralen Noten: Freiheit als persönliche Autonomie und Freiheit als die Fähigkeit zur Herrschaft über andere. Die Freigelassenen wiederum fanden ihre eigene Nische der Macht und Anerkennung innerhalb des kaiserlichen Systems, insbesondere als Priester im *Seviri Augustales*, als Hüter des Kaiserkults.

Auf diese Weise verstärkte und festigte das Römische Reich den Akkord der Freiheit: die Befreiung von Sklaverei, die Ausübung von Macht und die Solidarität innerhalb der Gemeinschaft. Es war auch das Römische Reich, das den sozio-historischen Raum schuf, in dem das Christentum gedeihen konnte. Als sich das Evangelium in Städten wie Korinth, Ephesus und Rom verbreitete, fand Paulus' Botschaft der spirituellen Befreiung einen tiefen Anklang – sowohl bei Freigelassenen als auch bei Versklavten. Tatsächlich sollte die Leidenschaft der römischen Freigelassenen für die negative Freiheit und ihre Verehrung der absoluten Freiheit und Macht des göttlichen Kaisers zum Vorbild der christlichen Lehre werden.

Jesus von Nazareth sprach ursprünglich nicht von Freiheit, sondern von Erlösung. Seine Botschaft bereitete die Menschen auf das kommende Reich Gottes vor. Doch als das Christentum sich im Römischen Reich ausbreitete, nahm es den Begriff der Freiheit auf und transformierte sie. Es war Paulus, der Apostel der Heiden, der die Botschaft Jesu zur Theologie der Freiheit umdeutete. Paulus' Genie lag in seiner metaphorischen Verwendung der Sklaverei – einer allgegenwärtigen Realität im Römischen Reich – zur Beschreibung geistiger Knechtschaft. Sünde, so argumentierte Paulus, sei eine Form der Sklaverei. Erlösung bedeutete die *Redemption*, ein Wort, das auf das lateinische *redemptionem* zurückgeht und wörtlich „Freikauf“ oder „Lösegeld“ bedeutet. Der Tod Christi am Kreuz war der endgültige Befreiungsakt, der die Menschheit von der Knechtschaft der Sünde befreite.

Für Paulus war der Tod nicht das Ende, sondern ein dialektischer Prozess – ein Durchgang zu neuem Leben. Wie er im Römerbrief schreibt: *„Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben, ein für alle Mal; was er aber lebt, das lebt er für Gott.“* Ebenfalls in seinem Brief an die Römer führte Paulus das Prinzip des Freigelassenen ein, wonach die Freiheit der Erlösung – in seinem früheren Brief an die Galater gefeiert – Schutz fand und der höchste Ausdruck dieser in der Hingabe an die absolute Freiheit und Macht Gottes bestand.

Mit dem Triumph des Christentums erlangte das Freiheitsideal der westlichen Welt eine neue und tiefgreifende Dimension. Freiheit wurde zu einem Zustand, der nicht nur den Körper und die Gemeinschaft, sondern die *Seele* selbst betraf. In dieser christlichen Vision war die Freiheit nicht nur eine Befreiung von Herrschaft, sondern auch von der Sklaverei der Sünde und vom Tod selbst. Der versklavte Geist, so lehrte Paulus, könne durch den Glauben an Christus wahre Freiheit erreichen – eine Freiheit, die über irdisches Leid und zeitliche Beschränkungen hinausgeht.

Hegel, tief in der christlichen Philosophie verwurzelt, erkannte die Bedeutung dieser Synthese. Für ihn repräsentierte das Christentum eine entscheidende Versöhnung der dialektischen Spannungen der Freiheit: die individuelle Freiheit, die kollektive Einheit der Kirche und die rationale, ethische Struktur göttlicher Ordnung. So ist es das christliche Vermächtnis, das den Freiheitsgedanken fest ins Bewusstsein der westlichen Zivilisation rückte.

Es war die Synthese aus griechischer Philosophie, römischer Freiheit und christlicher Erlösung, die das Fundament des westlichen Freiheitsgedankens wurde. Doch die Entwicklung der Freiheit endete hier nicht.

Von Anfang an gab es Widersprüche, die sowohl im Inhalt als auch in der Harmonie dieser großen kulturellen Triade inhärent waren. Jede Note hatte sowohl gute als auch böse Möglichkeiten. Positive Freiheit erreicht das Gute in ihrem platonischen Aspekt der Selbstkontrolle, der Herrschaft über die eigenen niederen, egoistischen Instinkte und der Fähigkeit, die guten Ziele zu verwirklichen, die man sich selbst setzt – das, was wir heute als Ermächtigung bezeichnen. Doch in der Freiheit als Macht über andere zeigt sich die

potenziell böse Seite der positiven Freiheit.

Ebenso hat die Freiheit als Emanzipation, die negative Freiheit, eine gute Seite in der Unabhängigkeit des eigenen Seins. Aber wie Hegel erkannte, kann negative Freiheit zum Streben nach Egoismus werden, zur völligen Vernachlässigung der Verpflichtungen gegenüber der eigenen Gemeinschaft. Hegel hatte in der Phänomenologie des Geistes viel über die Gefahren des Egoismus zu sagen.

Schließlich kann auch die Demokratie, die dritte Note der Freiheit, zu Hass und Verachtung gegenüber jenen verkommen, die nicht dazugehören, indem sie andere als minderwertig betrachtet und nicht würdig, in die geliebte Gemeinschaft freier Bürger aufgenommen zu werden. Wenn die Demokratie zu einer inklusiven Form von Exklusivität wird, verfällt sie in die Übel des Chauvinismus und der Entmenschlichung von Außenseitern – etwas, das wir bei den jüngsten Wahlen in Amerika gesehen haben.

Ein zweites Problem in der Triade der Freiheit ist die Gefahr ihrer Fragmentierung. Damit Freiheit gedeihen kann, müssen alle drei Noten des Akkords in Harmonie erklingen. Wenn eine Note dominant wird und von bestimmten Gruppen für sich beansprucht wird, die sie auf Kosten der anderen beiden spielen, zerbricht der Akkord, und Disharmonie entsteht.

Natürlich gab die Frage, wie sie interpretiert werden sollte und welcher Ton des Akkords Vorrang haben sollte, immer wieder Anlass zu Konflikten. Es war eine sowohl innerliche als auch äußerliche dialektische Spannung, die auch die starke Anziehungskraft der Freiheit sowohl auf die Mächtigen als auch auf die Schwachen und Unterdrückten, auf die Sklavenhalter und die Sklaven gleichermaßen erklärte. Aber welcher Ton des Akkords auch immer zu einem bestimmten Zeitpunkt dominierte, es blieb die Tatsache bestehen, dass dieser Ton nur einer im Dreiklang der Freiheit war. Es benötigte letztendlich immer, wenn auch auf agonistische Weise, die beiden anderen Töne dieses für die Kultur der westlichen Welt so bestimmenden Akkords. Wenn diese Einheit bedroht war, wenn eine oder zwei Töne die anderen dominierten, war der Akkord der Freiheit gebrochen und Tyrannei drohte.

Während der Aufklärung durchlief der Freiheitsgedanke eine weitere tiefgreifende Transformation. Philosophen wie Locke, Rousseau und Kant säkularisierten ihn und verankerten ihn in der Vernunft, im Naturrecht und in den neuen Idealen der Demokratie. Die Aufklärungsbewegung legte mit ihrer Betonung der individuellen Autonomie und Selbstbestimmung den Grundstein für den modernen Liberalismus und die Revolutionen, die die moderne Welt prägen sollten – von der Amerikanischen Revolution bis zur Französischen Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte.

Hegel, der im Zuge dieser Umwälzungen schrieb, versuchte, die widersprüchlichen Dimensionen der Freiheit miteinander in Einklang zu bringen. Für ihn war Freiheit weder bloße Abwesenheit von Einschränkung (negative Freiheit) noch nur die Fähigkeit, Macht auszuüben (positive Freiheit). Wahre Freiheit war die Integration der individuellen Autonomie in die rationale und ethische Struktur der Gesellschaft. Freiheit, so argumentierte er, erreicht ihre höchste Form in der Sittlichkeit – dem ethischen Leben, das in Familie, Zivilgesellschaft und Staat verwirklicht wird. Auf diese Weise übersteigt Hegels Vision sowohl den liberalen Individualismus als auch die autoritäre Macht und bot eine Synthese, die heute noch genauso relevant ist wie zu seiner Zeit.

Wo stehen wir nun?

In der Nachkriegszeit schien der Westen dem harmonischen Dreiklang der Freiheit näher denn je zu kommen. Die Wohlfahrtsstaaten Europas und in geringerem Maße auch Amerikas sorgten für ein Gleichgewicht zwischen negativer Freiheit (dem Recht, zu tun, was man möchte), positiver Freiheit (der Fähigkeit, Ziele zu verwirklichen) und kollektiver Freiheit (demokratischer Solidarität und Rechtsstaatlichkeit).

Doch mit Eintritt in das 21. Jahrhundert begann dieses Gleichgewicht zu zerbrechen. Der Neoliberalismus – eine Ideologie, die die individuelle Autonomie auf Kosten von Gemeinschaft und Gleichheit betont – hat den Akkord der Freiheit verzerrt. Die negative Freiheit, die Freiheit von Einschränkung, wurde so hochgehalten, dass sie nun die anderen Töne des Dreiklangs untergräbt. Die Reichen und Mächtigen haben dieses Ungleichgewicht

ausgenutzt, ihre positive Freiheit zur Anhäufung von beispiellosem Wohlstand und Macht eingesetzt und die Freiheiten anderer ausgehöhlt.

In Amerika zeigt sich diese Entwicklung besonders drastisch. Dort besitzen jetzt drei Milliardäre mehr Vermögen als die untere Hälfte der Bevölkerung zusammen. Ganze Regionen, einst florierende Industriezentren, sind verödet und haben verarmte und desillusionierte Gemeinden zurückgelassen. Das Ergebnis ist nicht Freiheit, sondern Entfremdung. Für die arbeitende, arme Bevölkerung, diejenigen, die an Verzweiflung sterben, für Gemeinden, die durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch zerbrochen sind, hat die Freiheit jegliche Bedeutung verloren.

Diese Fragmentierung hat Tür und Tor für eine falsche Verkündung von Freiheit durch populistische Autoritäre geöffnet. Sie versprechen, die „geliebte Gemeinschaft“ wiederherzustellen und den Geist der Freiheit zurückzugewinnen, während sie gleichzeitig genau die Institutionen untergraben, die Freiheit überhaupt erst möglich machen. Genau jetzt sehen wir das Ergebnis einer Freiheit, die von ihrer ethischen Grundlage losgelöst ist – eine Freiheit ohne Verantwortung, Solidarität und Vernunft.

Hegel wäre über diesen Zustand entsetzt gewesen. Für ihn bedeutet Freiheit nicht die Abwesenheit von Verpflichtungen, sondern vielmehr die Ausrichtung des eigenen Willens an rationalen, ethischen Grundsätzen. Wahre Freiheit, so lehrte er, ist Selbstbestimmung – eine Freiheit, die auf der Anerkennung des eigenen Platzes innerhalb einer größeren, rationalen Ordnung beruht. Wahre Freiheit ist auch Selbstverwirklichung – die Fähigkeit, ganz man selbst zu werden, das Leben zu führen, das man schätzt. Und schließlich ist wahre Freiheit auch Versöhnung – die Harmonie zwischen persönlicher Autonomie und gesellschaftlicher Verpflichtung.

Was wir heute erleben, ist der Zusammenbruch dieser Versöhnung. Das Vertrauen in Institutionen ist geschwunden, die Ungleichheit nimmt zu und ganze Gemeinschaften sind unter der Last wirtschaftlicher und kultureller Verzweiflung zerbrochen. Unter solchen Bedingungen wird ein ethisches Leben – wird *Sittlichkeit* – unmöglich.

Verehrte Gäste, wir stehen an einem Scheideweg. Die Geschichte der Freiheit ist, wie Hegel uns erinnert, eine Geschichte des Kampfes, der Widersprüche, die einer Lösung bedürfen. Unsere Aufgabe ist es jetzt, nicht zu verzweifeln, sondern zu handeln: den harmonischen Dreiklang der Freiheit zurückzugewinnen, das Gleichgewicht zwischen Befreiung, Ermächtigung und der Solidarität des Demos wiederherzustellen und unser Bekenntnis zu diesem heiligsten aller westlichen Werte zu erneuern.

Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren, ich danke Ihnen herzlich für diese außerordentliche Ehre und die Gelegenheit, meine Gedanken heute mit Ihnen teilen zu dürfen. Mögen wir uns im Geiste Hegels der Erneuerung der Freiheit verpflichten.